

Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll

"Ost und West sind einander unentbehrliche Geschwister"

Zur Aktualität von Richard Wilhelm

Klaus Hirsch

Ein Beitrag aus der Tagung:

Richard Wilhelm

Richard Wilhelm im Dialog mit Chinas Traditionen

Bad Boll, 5. – 8. Oktober 2009, Tagungsnummer: 640509

Tagungsleitung: Wolfgang Wagner, Lutz Drescher

Bitte beachten Sie:

Dieser Text ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers/der Urheberin bzw. der Evangelischen Akademie Bad Boll.

© 2009 Alle Rechte beim Autor/bei der Autorin dieses Textes

Eine Stellungnahme der Evangelischen Akademie Bad Boll ist mit der Veröffentlichung dieses Textes nicht ausgesprochen.

Evangelische Akademie Bad Boll
Akademieweg 11, D-73087 Bad Boll
E-Mail: info@ev-akademie-boll.de
Internet: www.ev-akademie-boll.de

"Ost und West sind einander unentbehrliche Geschwister"

Zur Aktualität von Richard Wilhelm

Klaus Hirsch

Wie aktuell ist Richard Wilhelm und für wen? Bei einer Tagung über die Situation von minority people in Südost-Asien sprach mich vor fast 10 Jahren Prof. Thomas Heberer aus Duisburg an. Er wolle zum Grab von Richard Wilhelm nach Tübingen fahren. Ich konnte ihm sagen, dass er dazu nicht nach Tübingen müsse, da Richard Wilhelm zwar in Tübingen verstorben, jedoch in Bad Boll auf dem Bad-Friedhof beerdigt worden sei. So spazierten wir zu Wilhelms Grabstätte und dabei entstand der Gedanke einer Tagung über Richard Wilhelm. Diese fand dann im Juni 2002 hier in Bad Boll statt. Es war wohl die erste seit langer Zeit, wenn nicht überhaupt die erste weltweit. Sie stand unter dem programmatischen Titel: „Richard Wilhelm. Botschafter zweier Welten. Sinologe und Missionar zwischen China und Europa.“

Zwei weitere Tagungen folgten bereits zwei Jahre später im Juli 2004 in Frankfurt und Bad Boll. In Frankfurt ein Symposium des sinologischen Lehrstuhls von Frau Professor Dorothea Wippermann: „Wege und Kreuzungen der China-Kunde an der J. W. Goethe-Universität, Frankfurt am Main“ und in Bad Boll: „Interkulturalität im frühen 20. Jahrhundert: Richard Wilhelm - Theologe, Missionar und Sinologe.“

Und jetzt fünf Jahre später im Oktober 2009 findet wieder eine Tagung über Richard Wilhelm in Bad Boll statt und diesmal in Kooperation mit der Deutschen Ostasienmission, der Nachfolgeorganisation jenes Allgemeinen evangelisch - protestantischen Missionsvereins, in dessen Auftrag Wilhelm einstens nach China ausgereist ist.

Ist dies ein Hinweis auf die Aktualität Richard Wilhelms?

Eher nicht, Zweifel sind angebracht. Auch wenn eine Radio-Sendung über ihn im SWR und die Neuerscheinung von „Die Seele Chinas“ in diesem Jahr nach der Erstauflage von 1925 Hinweise darauf sind, dass er hierzulande nicht ganz vergessen ist.

Ich denke, dass diese Tagung eher unter dem Stichwort „wieder erinnert“ einzuordnen ist und weniger unter dem einer großartigen Rezeption von Richard Wilhelms Leistungen in Sinologie oder Theologie.

Ganz anders sieht es mit der Aktualität aus, wenn wir diese unter dem Gesichtspunkt der Inhalte seines Denkens sehen. Seine Leistungen als Sinologe, als Übersetzer und Vermittler der chinesischen Kultur in Deutschland und darüber hinaus mögen nicht als aktuell angesehen werden, aber sie behalten ihre Gültigkeit. Was seine Gedanken zu einem gelingenden Religionsgespräch und zu den Problemen der Veränderung der Welt unter den Zeichen wirtschaftlicher Globalisierung angeht, so ist er von einer erstaunlichen Aktualität, auch wenn diese selten gewürdigt wird. Dies gilt auch für seine theologischen und philosophischen Gedanken, wie ich noch zeigen werde. Ich werde im Folgenden weitgehend textimmanent auf Grund der mir zugänglichen Wilhelm-Texte argumentieren.

Dabei werde ich nicht auf seine bleibenden sinologischen Leistungen eingehen, das können andere besser, auch nicht auf seine Rolle in der christlichen Missionsgeschichte und Missionstheologie, auch

darüber wir schon einiges gehört, sondern auf die Anstöße, die er zum Religionsgespräch, zu den Problemen der sich globalisierenden Welt und zur christlichen Theologie gegeben hat.

1. Zum Religionsgespräch, insbesondere zwischen Ost und West

In seinem Aufsatz „Kosmische Fügung“¹ nennt Wilhelm das Christuserleben als ein Ereignis, das nicht nur in den westlichen Religionen vorhanden ist: „Denn der Christus, um den es sich hier handelt, ist der große überpersönliche Herr, der Geist, der in der Menschheit lebt.“ Die Öffnung dessen, was in christlicher Terminologie mit dem Christuserlebnis bezeichnet wird, auf andere Religionen und Kulturen hin, ermöglicht es Wilhelm, offen, ohne Überheblichkeit und ohne jeden Absolutheitsanspruch das Gespräch mit Menschen anderer religiöser und kultureller Prägungen zu führen: „Die Christen haben Christus mit Jesus von Nazareth identifiziert, weil er den Christus in sich erlebt hatte, und die Konfuzianer haben Konfuzius für den Vertreter des wahren Menschen gehalten, weil er in jene Höhen der Erkenntnis vorgedrungen war.“² In einem Brief an Dr. Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau schreibt Wilhelm: „Die Grundzüge der Lebenswahrheiten sind in allen Religionen vorhanden und von jedem Boden aus kann man zu Gott kommen. Der Christus ist durch alle Himmel ergossen und für alle Menschen zugänglich. Das spezifisch Kirchliche entfaltet sich immer mehr zum bloßen Hindernis.“³ Eine kritische Einstellung zur institutionalisierten Kirche durchzieht sein Leben. Das teilt er mit seinem Schwiegervater Christoph Blumhardt, dem bekanntlich von seiner Kirche der Pfarrerstitel aberkannt wurde, als er der SPD beitrug.

Blumhardt unterstützte Wilhelm in seinen Ansichten⁴ mit vielen Briefen aus Bad Boll: „Es will mir nicht als das Vollkommene erscheinen, wenn wir europäisieren und christianisieren. Vollkommen wird es sein, wenn in jedem Volk das Wesen Gottes in Christus natürlich und wahr in eigener Sprache und Sitte hervorsprudelt, dass auch einmal wir Europäer lernen könnten und zu lebendigerem Wesen angespornt würden. Eure Arbeit soll dazu mithelfen.“⁵

Wilhelm bezieht sich in seinen Gedanken zum interreligiösen Gespräch immer wieder auf Goethe, insbesondere auf dessen *Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tageszeiten* und auf den *West-östlichen Divan*. Ich zitiere als Beispiel dieser geistigen Nähe Goethes einleitende Worte zum West-östlichen Divan, wo dieser davon spricht, dass ein Gespräch mit einer fremden Kultur nur gelingen kann, wenn man sich mit Neugier und Interesse in das fremde Land begibt:

„Am liebsten aber wünschte der Verfasser ... als ein Reisender angesehen zu werden, dem es zum Lobe gereicht, wenn er sich der fremden Landesart mit Neigung bequemt, deren Sprachgebrauch sich anzueignen trachtet, Gesinnungen zu teilen, Sitten aufzunehmen versteht. Man entschuldigt ihn, wenn es ihm auch nur bis auf einen gewissen Grad gelingt, wenn er immer noch an seinem eigenen Akzent, an einer unbezwinglichen Unbiegsamkeit seiner Landsmannschaft als Fremdling kenntlich bleibt ... Er freut sich an Sitten, Gebräuchen, religiösen Gesinnungen und Meinungen“⁶. Goethe kann provokant in Bezug auf das Gespräch mit dem Islam formulieren: „Närrisch, dass jeder

¹ In: *Der Mensch und das Sein*, Jena 1931, S. 24

² ebda S. 25

³ Abschrift von Paul Jagenberg, Solingen. Im Park seines Gutes Ostrau, einem Dorf bei Halle, befindet sich ein Denkmal für Richard Wilhelm mit dem Datum 10.5.1931

⁴ vgl. Arthur Rich, *Christoph Blumhardt: Christus in der Welt. Briefe an Richard Wilhelm*, Zürich 1958. Wilhelms Briefe sind leider nicht erhalten.

⁵ In: Albrecht Esche, *Reich Gottes in Bad Boll*, Bad Boll 2004, S. 44

⁶ J.W. von Goethe, *West-östlicher Divan*, Frankfurt 1994, S. 138f.

in seinem Falle / Seine besondere Meinung preist! / Wenn Islam gottergeben heißt, / Im Islam leben und sterben wir alle.⁷

In einem Aufsatz mit dem Titel *Goethe und die chinesische Kultur* schreibt Richard Wilhelm: Es war „weit häufiger die gewaltsame, engstirnige Ablehnung des Fremden, ... die die Seele Europas verarmen ließ, als die allzu willige Hingabe an fremden Reichtum.“⁸ Das gilt bis heute, wenn wir nur an die oft ideologischen, von Unkenntnis und Fremdenfeindlichkeit gekennzeichneten Auseinandersetzungen mit dem Islam in unserem Lande denken. Wilhelm geht es wie Goethe darum „eine Art von Verständnis und Interesse“ gegenüber dem anderen zu entwickeln und wenn man erst mit jemand „in seiner Muttersprache reden kann, so klären sich viele der völkertrennenden Missverständnisse ganz von selber auf.“⁹

Sein jetzt wieder neu aufgelegtes Buch *Die Seele Chinas*¹⁰ endet mit dem Satz, dass Ost und West sich treffen „als einander unentbehrliche Geschwister“¹¹, nicht als Kontrahenten und Feinde auf dem Schlachtfeld eines ökonomischen Wettlaufes. Was kann der Westen vom Osten übernehmen? „Wir müssen unsere eigenen Tiefen finden und zu den Quellen niedersteigen, aus denen unser Leben quillt. Aber China kann uns zeigen, was möglich ist an Vertiefung und Bereicherung des Seins, ganz abgesehen von allem Machen und Wirken.“¹² Und an anderer Stelle: „Die Gesellschaft im Osten ist ein großer Menschheitsorganismus, dessen Stärke die Familie ist; die Gesellschaft im Westen ist ein strenger Staatsmechanismus, dessen Atome die Einzelnen sind.“ Um jedoch gleich hinzuzufügen: „Selbstverständlich liegen die Dinge in Wirklichkeit etwas komplizierter.“¹³

Es war auch Richard Wilhelm bewusst, wie rasant sich die chinesische Gesellschaft veränderte, wie alte Traditionen in den Hintergrund traten, wie China sich der westlichen Moderne öffnete, auf dem Weg zu einem modernen Industriestaat war. Dennoch bleibt für ihn von zentraler Bedeutung die Herausforderung an die westlichen Gesellschaften, sich einem Begegnungs- und Lernprozess zu öffnen, der hinausreicht über den Austausch von Waren, Gütern und Kapital. Sich als „einander unentbehrliche Geschwister zu verstehen“, bleibt eine aktuelle Herausforderung. Und gerade diese Anfrage ist an die Entwicklung der globalen Weltgesellschaft zu stellen.

In einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel *Licht aus Osten*¹⁴ (1921) bringt Wilhelm die ost-westliche Begegnung unter dem Gegensatz Außenwelt – Innenwelt zusammen: „Das Heil wird auch für Europa darin bestehen, dass die Selbstbesinnung, die wir brauchen, bewirkt, dass neben der Außenwelt, den Dingen, der Technik, den Institutionen wieder die Innenwelt, die Menschen, die Lebenskunst, die Organisierung in den Blickpunkt des Bewusstseins treten. Das ist Licht aus Osten, dessen wir bedürfen.“

Dabei betont er immer wieder, dass es in der Kulturbegegnung nicht um Nachahmung gehen kann. Es geht nicht um Moden, um Exotik der Reiseprosperkte, um eine Flucht aus der eigenen Kultur in ein asiatisches Traumland von der Feng Shui Raststätte bis zu den verschiedensten Angeboten östlicher Seligkeiten. „Wir müssen unsere eigenen Tiefen finden“ Er drückt dies mit einem Vierzeiler aus

⁷ ebda S. 65 im *Buch der Sprüche*

⁸ in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1927, Frankfurt 1927, S. 303

⁹ *Die Seele Chinas*, Wiesbaden 2009, S. 23

¹⁰ s. Anm. 9, nach der Ausgabe von 1925

¹¹ ebda S. 384

¹² in: *Der Mensch und das Sein*, Jena 1931, S. 137 (im Aufsatz *Ost und West*)

¹³ ebda S. 127 (im Aufsatz *Die Bedeutung des morgenländischen Geistes für die abendländische Erneuerung*)

¹⁴ in: *Genius*, Zeitschrift für werdende und alte Kunst, 3. Jhg. 1921, 2. Buch (zitiert nach vgl. Anm. 1, S. 154)

dem Nachlass des West-östlichen Divans aus, den er dem Kapitel *Ost und West* in *Die Seele Chinas* voranstellt:¹⁵

„So der Westen wie der Osten
Geben Reines Dir zu kosten
Lass die Grillen, lass die Schale,
Setze Dich zum großen Mahle.“¹⁶

2. Zur Entwicklung einer globalen Weltgesellschaft

Erstaunlich aktuell sind Wilhelms in verschiedenen Schriften entwickelten Gedanken zur Entstehung einer globalen Weltgesellschaft. Er sieht die technische Entwicklung als Ursache einer europäischen Vorherrschaft, die zum Kolonialismus und zu einer globalen Veränderung der Welt geführt hat. Folge davon ist für ihn, dass dabei die Seele verkümmern musste: „Die Seele aber, die in der christlichen Periode im Mittelpunkt des Interesses stand ... diese Seele stand nun abseits ... Natürlich musste sie verkümmern.“¹⁷ Wilhelm sieht deutlich, dass „nur wenige Bevorzugte ... den vollen Gewinn von dieser Weltherrschaft durch die Maschine (hatten).“ Ein großer Teil der Menschen wurde in „Arbeitsklaverei“ hinabgestoßen und geriet „unter die Herrschaft der Maschine, die natürlich wegen ihrer Seelenlosigkeit weit drückender wirkte als die frühere Herrschaft der Natur.“¹⁸ Er sieht auch deutlich, dass dieser Riss nicht nur das Verhältnis des Westens zu den anderen Völkern betrifft, sondern quer durch die Nationen Europas geht. Den nichteuropäischen Völkern aber blieb nur die Wahl, „sich entweder zu europäisieren und in den Wettkampf des imperialistischen Machtstrebens einzutreten oder hinabzusinken unter die Kolonialvölker, die in erster Linie als Ausbeutungsobjekte für die Herrenmenschen in Betracht kamen.“¹⁹

Wilhelm analysiert auch die Veränderungen des Staatsbegriffs und beschreibt in geradezu prophetischen Worten den Untergang der alten staatlichen Formen, an deren Stelle sich immer mehr wirtschaftliche Mächte drängen: „Die staatliche Form wird mehr und mehr zu einem bloßen Firmenschild für neu sich bildende industrielle Einheiten.“²⁰ Grenzen verschwinden und das gilt für ihn auch für die sozialen Einheiten Ehe und Familie.

Die Schrecken des 1. Weltkrieges spielten für Wilhelm eine große Rolle in seiner Einstellung zur westlichen Kultur und zum westlichen Christentum. In einem Brief an Hans-Hasso von Veltheim-Ostrau schreibt er: „Die evangelische Kirche hat sich während des Krieges so blamiert, dass in ihrem Namen keine Einheit mehr möglich ist.“²¹ Und am Schluss von *Die Seele Chinas* heißt es: „Die europäische Kultur brach nicht zusammen wie etwa frühere Kulturen untergegangen waren durch allmähliche Versandung, Erstarrung, Vergrößerung. Im Gegenteil: Nie sind so genial ausgedachte Zerstörungsmaschinen erfunden worden wie die, mit denen Europa im Weltkrieg sich zerfleischte. Was zusammen-

¹⁵ vgl. Anm. 9, S. 363

¹⁶ vgl. Anm. 6, S. 615

¹⁷ vgl. Anm. 12, S. 37 (im Aufsatz *Der Mensch als Maß und Mitte*, aus *Der Leuchter* 1928)

¹⁸ ebda

¹⁹ ebda

²⁰ ebda S. 39

²¹ vgl. Anm. 3

brach war der tragende seelische Untergrund.²² Für Wilhelm bekam die westliche „Kulturseele“ eine tödliche Wunde.

Dies hatte Auswirkung auf Wilhelms Theologie, auf die ich jetzt noch eingehen will.

3. Zu Wilhelms Theologie

Im Theologiestudium diskutierten wir einst Harvey Cox *Stadt ohne Gott*, 1965 auf Deutsch erschienen (engl. *The secular city*). Bei Wilhelm können wir schon 1927 lesen: „Nicht nur die Menschen haben versagt – das ließe sich immerhin noch tragen – sondern wir müssen es ganz offen aussprechen: auch Gott ist tot.“²³ „Aber Gott stirbt nicht ... Der Gott, der aus dem leeren Himmel über uns verschwunden ist, will Auferstehung feiern in unserem Blut. Im Menschen ist die göttliche Kraft, die neue Welten schaffen kann.“²⁴ Fast meinen wir Dorothee Sölle zu hören.

Wie aktuell ist Richard Wilhelm? Ich meine, hier greift er über aktuelle Diskussionen hinaus und eröffnet einen weiten Raum für interreligiöse Gespräche und für die Begegnung von Menschen unterschiedlichster religiöser und kultureller Prägungen.

Es geht ihm darum, sich nicht in irgendwelche Dogmatiken zurückzuziehen, sondern nach dem Menschen zu fragen, der die Verantwortung trägt für ein ethisch geführtes Leben in der Achtung voneinander und vor der Natur.

So geht er in dem Aufsatz *Der Mensch als Maß und Mitte*, erschienen 1928 in der Zeitschrift *Der Leuchter*, von dem griechischen Sophisten Protagoras (490-411 v. Chr.) aus, dem der homo - mensura Satz zugeschrieben wird:

„Der Mensch ist das Maß aller Dinge, der Seienden, dass sie sind, und der Nicht-Seienden, dass sie nicht sind.“

Protagoras wurde wegen seiner Lehren in Athen verurteilt und starb auf der Flucht. Plato widmete ihm einen Dialog.

Es war wohl immer gefährlich, sich gegen den Strom zu stellen. Sokrates wurde bekanntlich wegen der Verführung der Jugend zum Tode verurteilt, auch ihm wurde Gottlosigkeit vorgeworfen, ihm, einem der religiösesten Menschen. In diese Reihe gehört auch Richard Wilhelm, er ist altmodisch, aktuell und unbequem zugleich.

Erklärt sich von daher seine kaum stattfindende Rezeption in Theologie und Kirche? Mir ist er in meinem Theologiestudium jedenfalls nicht begegnet. Als ich meine Promotion in der Missionswissenschaft über traditionelle Glaubensweisen im heutigen Kamerun schreiben wollte, sagte mir der zuständige Professor: „Alles sehr schön, aber die Prämisse muss sein: unüberwundenes Heidentum als Herausforderung an die christliche Kirche.“ Ich konnte leider damals Wilhelm nicht zitieren und habe dann in der Ethnologie promoviert.

Wilhelm betont, dass gerade in der Konzentration auf den Menschen als einzigem Ort, wo Gott sich in allen Kulturen findet „alles Ethnische schwindet, das Götter schafft, indem es sie nach seinem Bil-

²² vgl. Anm. 9, S. 378

²³ vgl. Anm. 12, S. 42 (im Aufsatz *Der Mensch als Maß und Mitte* 1928)

²⁴ ebda S. 49

de schafft.²⁵ „Wo alles Ethnische schwindet“, wie aktuell sind diese Gedanken, wenn wir sie auf dem Hintergrund der ethnischen Konflikte unserer Zeit sehen, im Vorderen Orient, in Afrika, im Irak und in Afghanistan, nicht zuletzt auch in China selber, wenn wir an die Situation der Minderheitenvölker denken!

Wilhelm entwickelt eine Gottesvorstellung, in der der Mensch mit seinen Möglichkeiten, seinen Potentialitäten im Mittelpunkt steht: „Der Mensch ist heute berufen zum höchsten Repräsentanten der Gottheit.“²⁶

Auf diesem Hintergrund entwirft Wilhelm ein neues, starkes, überraschendes Jesusbild. Er erinnert an dessen Botschaft vom „Reich Gottes in Euch“. Jesus schuf ein Menschenbild, das sich an der „autonomen Freiheit des Menschen (orientiert), der das Göttliche in sich selbst erlebt.“²⁷ Nicht umsonst führt sein Werk *Die Seele Chinas* darauf hin, endet mit diesen Überlegungen.

4. Zusammenfassung

An drei Themenbereichen versuchten wir, eine Antwort auf die Frage nach der Aktualität von Richard Wilhelm zu finden:

1. In seinen Beiträgen zum Religionsgespräch zwischen Ost und West, wobei Ost und West keine geographischen Bezeichnungen mehr sind, sondern kulturelle und geistige Haltungen bezeichnen.
2. In seinen Analysen zur entstehenden globalen Weltgesellschaft und
3. in seiner Theologie

Wir haben seine sinologischen Arbeiten außer Acht gelassen, zu deren Aktualität die Sinologen mehr sagen können. Wir haben auch seine Rezeption in der missionswissenschaftlichen Diskussion, über die wir schon diskutiert haben, außer Acht gelassen.

Wie aktuell ist Wilhelm als Kulturphilosoph und als Theologe?

Die Antwort ist nicht eindeutig. Wir haben ihm in den angesprochenen drei Bereichen eine geradezu erstaunliche Aktualität konzidiert, die ihren Niederschlag allerdings nicht in der aktuellen Rezeption Wilhelms findet, weder in den interreligiösen, interkulturellen und gesellschaftspolitischen Diskussionen noch in den theologischen. Aber dies zu ändern, dazu sind wir vielleicht auch hier.

Ich möchte schließen mit Wilhelms Gedanken zu einem neuen Menschenbild, das er aus dem Studium der östlichen Philosophie und aus dem Gegenüber von Ost und West entwickelt hat, nicht zuletzt in Anlehnung an Gedanken Goethes:

Das Göttliche im Menschen bedarf der Leitung des Menschlichen, damit es sich entwickeln kann. Der Mensch ist ein überaus großes und mächtiges kosmisches Wesen und bildet mit Himmel und Erde die große Dreiheit. Er ist Maß und Mitte. Es gibt nichts Göttliches außer ihm.

„Und in diesem Menschlich-Göttlichen leben, weben und sind wir alle.“²⁸

²⁵ ebda S. 52

²⁶ ebda S.50

²⁷ vgl. Anm. 9, S. 384

²⁸ ebda S. 50